

4.1 Kontinuitäten der literarischen Praktik Lesen

Vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung der Lesepraktik und mit dem Wissen um die vorgestellten Fallbeispiele liest sich David Buckinghams kritische Aussage über die Befürworter des Begriffs *digital native* umso deutlicher:

Proponents of the digital natives argument typically overstate the extent and effects of technological change and ignore elements of continuity. Yet the history of technology suggests that change, however rapid, is generally incremental rather than revolutionary. Only rarely do new technologies simply replace older ones [...].¹

Anstelle einer Ablösung findet vielmehr eine Erweiterung statt, die neue Medien aufnimmt und den Nutzungsbereich der Lesenden um materielle, mediale und metatextuelle Aspekte erweitert. Das digitale Lesen, das das Lesen an digitalen Trägermedien bezeichnet, steht in der Tradition einer Lese- und Schriftkultur, die sich über 6000 Jahre hinweg weiterentwickelt hat. Digitales Lesen bildet daher einen weiteren Entwicklungsschritt, der den vorhergehenden Etappen zeitlich gesehen folgt, diese aber nicht ablöst oder unabhängig von ihnen funktionieren kann. Digitales Lesen enthält zunehmend Elemente der Mündlichkeit und Bildlichkeit und basiert auf der Schriftlichkeit. Überdies weist es materielle Abhängigkeiten auf, die sich auch in vordigitalen Lesepraktiken finden.

Elemente der Mündlichkeit finden direkt und indirekt Eingang in das digitale Lesen. Das Angebot zusätzlich zur Verfügung gestellter Hörversionen, wie z.B. bei *Morgen mehr* (3.5.), und Vorlesefunktionen für Nachrichten und Fachartikel sind keine Seltenheit und ermöglichen die Rezeption des Mündlichen. Auch die Funktionen des Einsprechens und Anhörens von Sprachnachrichten in Kurznachrichtendiensten können als ein direkter Triumph des Mündlichen gegenüber dem Schriftlichen ausgelegt werden. In einem Format, das sich einst durch sehr kurze schriftliche Nachrichten auszeichnete und nach diesen benannt ist, wird die potenziell lange mündliche Nachricht zum zentralen Gegenstand. Indirekt findet sich das Mündliche in der sekundären Mündlichkeit, die als Umgangssprache in vormaliger formaler E-Mailkorrespondenz zwischen Kollegen und in anderen nichtprivaten Mitteilungen sowie in der Chatkommunikation präsent ist. Umgangssprachliche Ausdrücke und fehlerhafte Schreibweisen stellen keine oder nur noch wenig Irritation für Lesende dar. Als weniger sichtbare Aspekte des Mündlichen lassen sich die veränderbaren Textstrukturen im digitalen Raum begreifen. Texte, die nur

1 Buckingham, David, »Foreword«, in: Thomas, Michael (Hg.), *Deconstructing Digital Natives. Young People, Technology, and the New Literacies*, New York/London 2011, S. ix-xi, hier: S. ix f., eigene Hervorhebung.

kurz angezeigt werden oder einer ständigen Veränderung unterliegen, wie Telepromptertexte und Laufzeilen, stehen Lesenden nicht zur wiederholten Lektüre zur Verfügung. Ähnlich wie in der mündlichen Rezeptionssituation, die sich durch ihren linearen, flüchtigen und parataktischen Charakter auszeichnet, bleiben diese Texte nicht sichtbar. Gegenläufige Angebote ermöglichen die Fixierung der Chatkommunikation in gebundener Form, bilden jedoch eine Ausnahme.²

Die vermehrte Präsenz von Bildlichkeit im digitalen Lesen zeigt sich in der stärkeren Illustration von digital aufbereiteten Texten. So wird beispielsweise in Onlineausgaben von Tageszeitungen nahezu jede Überschrift von einem Bild begleitet, während analoge Zeitungsformate nur ausgewählte Artikel mit Bildern versehen. Die Literaturprojekte *Die Aaleskorte der Ölig* und *Der Trost der Bilder* fokussieren Bildmaterial bis hin zur Erstellung einer Bildfolge. Die Einzelbeiträge des Romans *Morgen mehr* wurden in der Web-Version stets unter einem Foto präsentiert, während das gebundene Buch unebildert blieb. Auch die Erweiterungen von *Unterleuten* und *Night Film* standen jeweils im Zusammenhang mit Bildmaterial. Eine besonders stark ausgeprägte Form der Verbildlichung, in der Bilder die Schrift nahezu ersetzen, wurde anhand audiovisueller Mikroblogs wie *Instagram* und *Snap-Chat* veranschaulicht. Außerhalb dieser speziellen Formen und in Anwendungen, die speziell auf das Lesen ausgerichtet sind, findet sich die Bildpräsenz auf der Nutzungs- bzw. Bedienungsebene, wo Symbole die verschiedenen Funktionen von Feldern und Tasten darstellen.

Die deutlichste Kontinuität des digitalen Lesens besteht in ihrer Grundvoraussetzung von Schrift als Bedeutungsträger. Schrift ist in Form der Programmiersprache auf der Codeebene und als angezeigtes Produkt auf der Ausgabefläche die Basis für die Praktik des digitalen Lesens. Lesende decodieren Zeichen, die in kognitiven Vorstellungsakten zu Bedeutung werden. Und ebenso wie die analogen Schrift- und Lesekulturen in Wechselwirkung zu den von ihnen verwendeten Materialien stehen, steht auch die digitale Schrift- und Lesekultur in einer Wechselwirkungs- und Abhängigkeitsbeziehung zu ihrer Technologie. Dies konnte in der Debatte um den *material turn* in Kapitel 1.2., anhand der Darstellung der historischen Materialitätsbedingungen in Kapitel 2 und speziell in 2.6. deutlich gemacht werden. Dabei sind es weniger die konkreten Wechselwirkungen, die die Kontinuität bilden, als vielmehr die Tatsache, dass Nutzungsbedingungen – auch im Digitalen – nicht frei von ihren materiellen Voraussetzungen existieren. Das Blättern ergibt sich aus der Bindung vieler Seiten, während der Klick aus der Notwendigkeit des Kontaktes zur Eingabe eines Kurzbefehls resultiert.

2 Individuelle Drucke und Bindungen werden von verschiedenen Plattformen angeboten, explizit auf die Fixierung von Chat-Kommunikation konzentriert sich beispielsweise Zapptales, [https://www.zapptales.com/de/, letzter Zugriff: 11.11.2020].

Die Immobilisierung des Körpers findet sich sowohl im analogen als auch im digitalen Lesen. Durch die technologischen Fortschritte in der Mobilisierung und Miniaturisierung der digitalen Medien wird eine Bewegungsfreiheit der Lesenden suggeriert. Zwar können Lesende ihre digitalen Lesemedien nahezu überall hin mitnehmen, ihre Körper sind in der Interaktion mit digitalen Lesemedien jedoch weniger aktiv als an analogen. Während das Blättern eine Geste der ganzen Hand erfordert, wird zum Fortsetzen der digitalen Lektüre nicht mehr als eine Fingerbewegung benötigt.

Die Simulation der Textgestaltung analoger Formate durch digitale Lesemedien stellt eine weitere Kontinuität dar. Obwohl die Typographie digitaler Texte die individuelle Anpassung erlaubt, ist es in der Regel der weiße (oder helle) Untergrund, vor dem schwarze (oder dunkle) Schriftzeichen erscheinen, um eine optimale Lesbarkeit zu gewährleisten. Ausnahmen sind z.B. literarische Projekte wie *Die Aaleskorte der Ölig*, *Der Trost der Bilder* und stellenweise *Zeit für die Bombe*, die sich durch die umgekehrte Farbgebung bewusst abgrenzen. Zudem bieten digitale Lesegeräte zunehmend die Option des Nachtmodus zur Schonung der Augen, in der die angezeigten Kontraste umgekehrt oder abgeschwächt werden. Auch hier stehen Lesbarkeit und *convenience* im Vordergrund. Für die digitalen Werkzeuge und Symbole werden zudem Begriffe aus dem Analogen entlehnt, wie das Ausschneiden, die Lupe, der Briefumschlag, das Wasserzeichen und viele andere, die direkt aus dem vordigitalen Verlagswesen übernommen werden.

Eine weitere Kontinuität stellt die Nutzung der Typographie zur Aufmerksamkeitslenkung der Lesenden dar. Die Gestaltung und Anordnung des Textes wirken sowohl am analogen als auch am digitalen Lesegerät als Affordanz auf die Lesenden. Ein gering bzw. dezent strukturierter Text ohne Markierungen mit gleichmäßigen Absätzen befördert ein *lineares* Lesen am Bildschirm ebenso wie auf dem Papier. Die Kontinuität der Praktik liegt demnach auch in der Übertragung eingeübter Nutzungsstrategien auf die digitalen Texte.

Schließlich zieht sich die Linearität als Kontinuität bis in die digitale Lesepraktik. Während Fauth die Linearität in den realisierten Pfaden von Hypertextstrukturen verortet,³ wird sie hier ebenso in den Vorstellungsakten gesehen. Unabhängig davon, wie ein digitaler Text beschaffen ist, wie interaktiv, multimedial oder verzweigt er gestaltet ist, rezipieren Lesende die Sinneinheiten nacheinander. Sie stellen logische Monohierarchien in den potenziell polyhierarchisch angelegten Hypertexten her. Sowohl in gebundenen Romanen mit oder ohne individuelle Pfadoptionen als auch in stark verzweigten oder einfachen digitalen Texten realisieren Lesende eine Version der Erzählung, die in sich linear ist.

3 Vgl. Fauth, »Poles in Your Face«, hier: S. 34.